Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

µ.: Aus dem Elsaß.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

Aus dem Elsaß.

Die Versicherung des Ministers Hofmann in der dritten Sitzung des Deutschen Reichstages, daß durch die beabsichtigte Reorganisation einzelner Abtheilungen des Reichskanzleramtes die Verwaltung Elsaß-Lothringens in keiner Weise berührt werde, hat hier die in Folge der an die betreffende Denkschrift angeknüpften Discussion in zahlreichen Preßorganen erzeugte Aufregung einigermaßen beschwichtigt. War doch von nichts Geringerem die Rede, als von der Schöpfung eines elsaß-lothringischen Ministeriums in Berlin. Das sollte nach der Ansicht des „Elsässer Journals" und seiner Anhänger die nothwendige direkte oder indirekte Folge jener Reorganisation der obersten Reichsämter sein.

Das genannte Blatt hat diesem Gegenstande und seiner Ausführung in jüngster Zeit eine ganze Serie von Artikeln gewidmet und will sich auch heute noch nicht von seiner jedenfalls irrigen Ansicht trotz jener bündigen Erklärung bekehren. In einem dieser Artikel wird sogar die etwas bedenkliche Theorie und sicherlich frühreife Idee eines neuen Particular-Staates Elsaß-Lothringen allen Ernstes vertreten und vertheidigt. Wir glauben mit gutem Grunde bezweifeln zu dürfen, daß die darin ausgesprochene Politik mit den Bestrebungen und Ansichten der Mehrheit der altelsässisch-liberalen Partei, wie sie sich namentlich im „Landesausschusse" vertreten findet, harmonirt. Welche Art Verfassung dieser neue Kleinstaat haben soll, — ob eine monarchische oder demokratisch-republikanische — darüber ist man sich denn auch wohl noch nicht recht klar in jenem Lager.

Jedenfalls aber erstrebt man vorläufig ziemlich allgemein im Lande eine größere Dezentralisation und Unabhängigkeit von den Berliner Bureau's. Und diese Tendenz ist den Elsaß-Lothringern, wenn sie in vernünftiger Weise zu Tage tritt, kaum zu verdenken. Selbst ein maßgebender Theil der überrheinischen liberalen Presse kann nicht umhin, dieses Streben in seinem Princip vollkommen gerechtfertigt zu finden. Entspricht es doch der deutschen Anschauung in diesem Punkte und althergebrachten Traditionen, wie sie mehr oder weniger in allen deutschen Ländern und Provinzen maßgebend sind. Natürlich gilt es dabei, Maß und Ziel zu halten und in dem Streben nach Reformen im Einzelnen nicht das allgemeine Wohl aus dem Auge zu verlieren.

Hand in Hand geht damit die gewiß ebenso berechtigte Agitation für die Erweiterung der Befugnisse des Landes-Ausschusses. Es ist der sehnlichste und schon wiederholt ausgesprochene Wunsch aller Elsässer, denen man in diesen Dingen ein competentes Urtheil zutrauen darf, möglichst bald aus ihrem parlamentarischen Embryo sich eine wirkliche und ordentliche

Volksvertretung mit allen Rechten und Pflichten einer solchen entwickeln zu sehen. Ein guter Anfang dazu ist mit dem kürzlich dem Bundesrathe vorgelegten und hier, — wie seiner Zeit berichtet, — mit großer Freude und Einmüthigkeit aufgenommenen Entwurf, betr. die Landesgesetzgebung Elsaß-Lothringens gemacht. Zu bedauern wäre es jedenfalls, wenn, wie neuerdings verlautete, dieser Entwurf, der trotz entgegengesetzter Anführungen eines Theiles der nationalliberalen Presse uns eine weitere Etappe in der verfassungsmäßigen Fortentwicklung des Reichslandes zu bilden scheint, dem Reichstage in seiner gegenwärtigen Session noch nicht vorgelegt würde.

Was die hier und da signalisirte Bewegung rücksichtlich der bevorstehenden Reichstagswahlen in Elsaß-Lothringen angeht, so tritt dieselbe im Schooße der Bevölkerung nur sehr sporadisch, oder eigentlich zur Zeit noch gar nicht hervor. Nur die größere Provinzial-Presse, an der Spitze wieder das „Elsässer Journal" und der Mühlhauser „Industriel" haben hin und wieder Propaganda dafür gemacht und sogar versucht, ein einheitliches Programm aufzustellen. Das ist aber, wie es scheint, gescheitert. Das erstere Blatt wollte wo möglich alle frühern Parteien, Imperialisten, Orleanisten, Republikaner u. s. w. unter einen Hut bringen. Der „Industriel" ist damit aber nicht einverstanden, weist vielmehr jede nähere Verbindung mit den „Männern des Verbrechens", will heißen, den alten Anhängern des Kaiserthums — von sich ab.

Die Folge wird wohl die sein, daß der demnächstigen Wahl jede einheitliche Leitung fehlen, und die Partei, welche im Finstern schleicht und unter der Hand alles klug abzumachen weiß, wieder, wie früher, den Löwenantheil davon tragen wird. Ueberhaupt ist bezüglich der Partei-Verhältnisse im Reichslande noch alles im Werden begriffen, noch nichts consolidirt. Von einer eigentlichen festen Partei-Organisation nach altdeutschem Muster kann gar nicht die Rede sein, und wird so lange nicht die Rede sein können, als man noch in politicis die landläufige Unterscheidung zwischen Eingewanderten und Einheimischen, „Schwoben" und Elsässern, mit mehr oder weniger Fug zu machen beliebt.

Die Zeitungs-Nachrichten von einer Importation social-demokratischer, klerikaler oder selbst agrarischer Reichs-Candidaten von jenseits des Rheines sind wohl in das Gebiet der „Wahlenten" zu verweisen. Herr Windthorst — Candidat in Schlettstadt, Bürger Bebel in Straßburg ist zwar eine sehr geistreiche Combination, namentlich wenn die letztere Candidatur von der Pariser „Tribüne" gelobt und befürwortet wird, darum aber practisch nicht viel mehr werth, als wenn die beiden Herren sich auch in Sibirien für den Russischen Reichstag in spe als Candidaten präsentiren würden. Jedenfalls kann man dem Organ des altelsässischen Liberalismus nicht Unrecht geben,

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

wenn es den betreffenden Candidaten höflichst empfiehlt, bei ihren Penaten zu bleiben. —

Die Weinernte — um auch darüber zum Schluß noch ein Wörtchen hinzu zu fügen — ist seit Eintritt der kalten Witterung so ziemlich in allen Cantonen des Elsasses und Lothringens beendet. Sie ist etwas besser und reichlicher ausgefallen, als man anfangs, beispielsweise noch im September dieses Jahres erwartete, übersteigt jedoch nicht das Maß einer Drittelsernte mittlerer Qualität. Das vorige Weinjahr war unbedingt ein in Bezug auf Qualität und Qantität weit ergiebigeres, als das heurige. Doch kann man ohne allzu übertriebene Ansprüche sich auch mit dem 1876er „Neuen" zufrieden erklären. *μ.*

Herbstliche Reiseglossen.

I.

„Wann soll man reisen?" Unsere Bädeker, Berlepsch u. s. w. lehren uns mit dankenswerther Beflissenheit, wie wir am zweckmäßigsten reisen; über das „Wann" schweigen sie. Es ist ja selbstverständlich; man reist eben in der „schönen Jahreszeit." Aber welches ist diese? Die Poesie behauptet: der Frühling, die prosaische Praxis entscheidet sich für den Sommer; wer's machen kann, benutzt beide. Zwar wird der fromme Glaube auf manche harte Probe gestellt. Welcher Bewohner norddeutscher Städte hätte nie am lieblichen Pfingstfest im Harz oder im Thüringer Walde, in der Sächsischen Schweiz oder im Riesengebirge das Lied vom „wunderschönen Monat Mai" gesungen, derweil er hinter dem warmen Ofen der Waldschenke die erstarrten Glieder mit heilsamem Grog wieder zu beleben bemüht war! Wer hätte nie in den Hundstagen das unbändige Vergnügen genossen, auf der Höhe des Rigi Tage, ja, wenn er's aushielt, Wochen lang im frostigen Nebel zu sitzen, das Berner Oberland, die Gotthardstraße, das Engadin bei endlos strömendem Regen, wenn nicht im Schneegestöber, zu durchfliegen! Aber gereist muß werden, denn mit der Tag- und Nachtgleiche des September ist es nach allgemeiner Uebereinstimmung mit der „schönen Jahreszeit" unwiderruflich zu Ende.

Beklagenswerth der Mann, den harte Pflicht in den Dunstkreis der Großstadt gebannt, bis die Sonne den Erdgebornen die Strahlen bereits